

Die "Jugos" haben Pause

Von Dario Venutti. Erstellt am 25.01.2010

Alle reden über Deutsche, niemand mehr über Kriminelle vom Balkan. Sind die Ex-Jugoslawen plötzlich integriert?

Seit einigen Monaten leistet sich die Schweiz eine Debatte, die nicht gerade von Selbstvertrauen zeugt. Die Rede ist vom deutschen Filz an den Universitäten, vom demütigenden Reflex, beim Spitalbesuch Hochdeutsch zu sprechen, und von der deutschen Konkurrenz für Schweizer Männer bei der Brautschau. Sigmund Freud, als Österreicher in dieser Diskussion neutral, würde darin sein Diktum vom "Narzissmus der kleinen Differenzen" erkennen: Die Schweizer sind den Deutschen so ähnlich, dass sie geringe Unterschiede überbetonen, um sich abzugrenzen. Abstiegsangst und die damit verbundene vorsorgliche Missgunst werden auf die Deutschen projiziert: Sie seien zackig im Umgangston und geschliffen in der Sprache.

Die Debatte hat eine andere Ausländergruppe aus der Schusslinie genommen: die "Jugos". Mit der kriegsbedingten Ankunft in den 90er-Jahren sollen sie die Gewalt mitgebracht haben und hier an ihre Söhne vererben. Doch davon spricht heute kaum mehr jemand. Sind also die Deutschen die neuen Sündenböcke ist das Ansehen der "Jugos" gestiegen, weil die Deutschen jetzt die Unbeliebten sind?

Der Preis der Integration

Historisch gesehen, scheint das folgerichtig. In der jüngeren Schweizer Geschichte haben sich drei grosse Einwanderer-

gruppen als Problemgruppe abgelöst: Die lustvolle Italianisierung der Schweiz durch Pasta, Pizza und Prosecco begann in den 80er-Jahren, als die Tamilen kamen - alle angeblich vom Staat mit teuren Lederjacken ausgerüstet. Vorher war "Tschingg" das Codewort für den faulen Italiener, der auch noch beim Fussballspielen simuliert. Wenn sich die Tochter in einen dunkeläugigen Sizilianer verliebte, kam es zur Familienkatastrophe. Seit die Menschen aus dem ehemaligen Jugoslawien hier sind, gelten Tamilen als fleissige und bescheidene Mitbürger: freundlich lächelnde Tellerwäscher in Restaurantküchen und liebenswürdige Hilfskräfte in Spitalwäschereien. Niemand würde sie heute als Messerstecher und Schmarotzer anprangern wie der "Blick" in den 80er-Jahren. Und keiner Gewerbeschulklasse käme es in den Sinn, am Grümpeltturnier unter dem Namen "Tamilen-Killer" zu spielen, wie damals in Bern geschehen.

"Jugos" neu im Detailhandel

Nimmt man Coop zum Massstab, sind jetzt auch die Einwanderer aus dem ehemaligen Jugoslawien gern gesehen. Coop verkauft neuerdings vom Fladenbrot und Cevapcici über kroatisches Bier bis zur serbischen Variante von Nutella 90 Produkte aus dem Balkan. Das hat auch symbolischen Wert: Coop versteht sich als Inbegriff des Schweizertums: In den Werbekampagnen essen Tellenburschen einheimische Äpfel und spielen mit Heugabeln. Kurz - die "Jugos" wurden in den Detailhandel aufgenommen.

Auch im Sport ist der Balkan ein Teil der Schweiz geworden. Ohne die Söhne der Einwanderer aus Bosnien, Serbien und Kosovo wäre die Schweiz kaum Fussball-Weltmeister der U-17 geworden. Zudem tanzen Schweizer immer häufiger zu balkanischen Beats: Die monatlichen Konzerte ex-jugoslawischer Bands vor gemischtem Publikum in Zürich und die anschliessenden Partys sind überfüllt. Vielleicht ist diese Musik deshalb

so beliebt, weil sie den Nerv der Zeit trifft: Fetziges Stücke wechseln sich mit traurigen Liedern ab. Tempo und Melancholie als Ausdruck unseres rasenden Stillstands.

Secondos in ihrer Schicht gefangen

Trotzdem ist das Ansehen der "Jugos" insgesamt nicht gestiegen. Ein Grund dafür ist die Kriminalitätsstatistik. Die meisten Menschen aus dem Balkan leben zwar unauffällig. Wegen einer Minderheit ist "Jugo" aber ein Synonym für Gewalt geblieben. Deshalb hat die Stellenbewerbung eines -ic bei gleicher Qualifikation gegenüber Schweizern eine geringere Chance.

Und der Erfolg der Fussballer täuscht darüber hinweg, dass viele Secondos nicht aus der sozialen Schicht herauskommen, in die sie hineingeboren wurden: Am häufigsten verlassen Jugendliche aus dem ehemaligen Jugoslawien die Schule ohne Abschluss. Viele arbeiten in Berufen mit geringen Anforderungen, wenige studieren an einer Uni.

Jedem sein Sündenbock

Hat die deutsche Zuwanderung also nichts verändert? Doch. Erstmals haben die neuen Immigranten die älteren nicht als Sündenböcke abgelöst, sondern ergänzt. Den Schweizer Mittelstand sprechen die Feinde der Fremden an, wenn sie die Ressentiments gegen Deutsche bewirtschaften. Dieser fühlt sich bedroht, weil ihm eine gut ausgebildete Konkurrenz erwächst. Gleichzeitig haben weniger gut situierte Schweizer mit den "Jugos" weiterhin ein Ventil für ihre Frustrationen. Die Debatte über die Deutschen hat die Diskussion über "Jugos" nur in den Hintergrund gedrängt. Spätestens mit der SVP-Ausschaffungsinitiative von kriminellen Ausländern werden sie wieder im Mittelpunkt stehen. Und die Deutschen eine Pause bekommen.

(Tages-Anzeiger)

Démographie neuchâteloise

Alain Bringolf

Comme il se doit, chaque premier mois de l'année fait le bilan démographique du canton, commune par commune.

Le canton enregistre une augmentation de presque 1000 personnes (951) portant le nombre d'habitants à 171'848. Comme de coutume, le littoral enregistre la plus forte progression dans les districts de Neuchâtel et de Boudry. Le district de la Chaux-de-Fonds arrive en troisième position alors que celui du Locle est le seul qui présente un déficit migratoire.

La perte de 138 habitants pour la ville du Locle laisse place à divers commentaires dont le sens des mots échappe à certains chroniqueurs.

Le rédacteur en chef des journaux L'Impartial et l'Express n'hésite pas à écrire que "les gens fuient (!) Le Locle". Les synonymes de ce mot sont évocateurs : décamper - détalier - filer - déloger - déguerpir.

Ne restant pas sur l'usage de ce mot, il s'engage dans la solution en reprenant à son compte la fusion entre les deux villes du haut. "A terme si Le Locle persiste à faire cavalier seul, il ne sera plus que 6e ou 7e entraînant toutes les Montagnes

vers le bas....des classements".

Dans ce numéro, il est question de la nouvelle commune du Val-de-Travers devenue troisième ville du canton et qui, avec 11937 habitants, déclassé le Locle. Les neuf communes du valon, récemment fusionnées, se transforment donc comme par enchantement en ville ! On peut bien entendu parler de la troisième commune du canton mais aucun visiteur ne découvrira la "ville" du Val-de-Travers car elle n'existe tout simplement pas.

Et l'idée de la fusion des villes du haut s'ancre dans les propos avec obstination. Pourtant, même avec la fusion, la perte d'habitants du Locle fera baisser le nombre d'habitants de la nouvelle commune du haut de 12 habitants selon la statistique 2009. , même réduit, ce chiffre sera néanmoins une baisse. Et dans la réalité, ce sera tout de même Le Locle qui en perdra le plus !

Autres observations dont personne ne parle dans le constat démographique du Locle. Comment s'expriment les effets anticipés de la perte de l'école d'ingénieur, de la fermeture de l'hôpital et de l'absence de solution, dépendant du canton, pour maîtriser l'écoulement des frontaliers aux heures de pointe ce qui coupe la ville en deux ?

Les efforts des autorités cantonales pour concentrer à Neuchâtel l'école d'ingénieurs et pour préférer la construction de

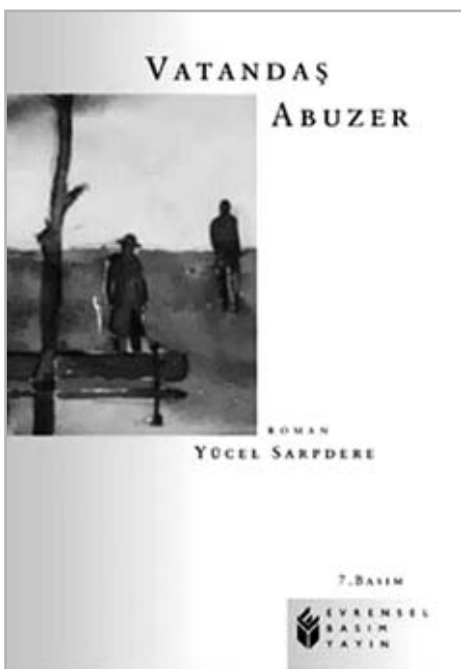
tunnels sur l'autoroute du Littoral en lieu et place de l'évitement du Locle n'ont-ils pas d'effet sur la perte d'habitants du Locle ?

Comme toujours, les commentaires sont basés sur des considérations économiques. Lorsque l'on parle du résultat du sommet de Copenhague, il est possible, durant un jour, de citer les propos de scientifiques prédisant que si l'être humain de remet pas question sa conception du développement, c'est son existence même sur terre qui pourrait être compromise. Les normes capitalistes ne s'encombrent pas de "telles inepties idéalistes" puisque tout est organisé pour que la croissance soit le point convergent du progrès et du succès.

Il en résulte que pour la ville du Locle, la situation est, financièrement, à prendre au sérieux, mais doit-elle l'être à ce point et dans cet état d'esprit ?

Laissons à Jacques Brel la conclusion qui s'impose dans une déclaration à propos d'une de ses chansons. "Vivre debout c'est la dignité. C'est le contraire des bourgeois. C'est essayer de vivre dignement. C'est effroyablement difficile et très fatigant, parce que le monde n'est pas structuré pour défendre la dignité. Au contraire, le monde est tourné autour du commerce. Avant, c'était l'esclavage, maintenant c'est le commerce. Le maître a changé de nom, mais il y a toujours un maître. (J.Brel, 1967) ABr

VATANDAŞ ABUZER



(Zusammenfassung des Romans "Vatandas Abuzer" Autor : Yücel Sarpdere Übersetzungen ins Deutsch und Zusammenfassung von Brigette May)

Einfaltspinsel vom Lande oder Umstürzler!

In einem Überlandbus macht sich der türkische Staatsbürger Abuzer auf den Weg ins Istanbul der 1980iger Jahre. Das Militär regiert das Land seit dem Putsch vom 12.09.1980 und Abuzer ist, wie viele seiner Landsleute, auf der Suche nach Arbeit.

Kurz nach seiner Ankunft in der Stadt wird er von einer Militärpatrouille aufgegriffen, während eines kurzen Verhörs als

Landstreicher eingestuft und in Abschiebehaft genommen, genau vier Wochen später zusammen mit 73 weiteren Personen in einen Eisenbahnzug verfrachtet, der die unerwünschten Subjekte aus der Stadt bringen soll, nachdem ihnen, bei Androhung empfindlicher Strafe, eingeschärft worden ist keinesfalls zurückzukehren.

Durch die Verkettung unerwarteter Ereignisse gerät er als Landstreicher ausgewiesene, bei einem Zwischenstopp während der Fahrt, in einen Zug, der ihn genau dorthin zurückbringt wo er nicht erwünscht war.

Abuzer wird in einer Anstalt für politische Gefangene in Untersuchungshaft genommen. Wie das immense Polizeiaufgebot schon erahnen lässt, war die ganze Aktion auf die Ergreifung eines dicken Fisches ausgelegt und nun ist man, bis in die obersten Dienststränge, der festen Überzeugung, diesen mit der Person Abuzer an der Angel zu haben.

Dass sich dieser Verdacht trotz des Einsatzes der ganzen Palette polizeilicher Ermittlungsmethoden, von verdecktem Verhör durch als politische Gefangene getarnte Polizisten bis hin zum Verhör unter extremer Folter, nicht erhärten lässt, treibt die Staatsdiener allmählich an den Rand der Verzweiflung. Während die oberen Ränge weiterhin davon überzeugt sind, dass es sich bei dem Gefangenen Abuzer um einen der Köpfe einer links-extremistischen Untergrundorganisation handelt, ziehen jene, die Abuzer als verdeckte Ermittler verhören, immerhin in Betracht, dass man möglicherweise den Falschen erwischt hat und der Gefangene Abuzer tatsächlich nur der Einfaltspinsel vom Lande ist, als der er sich in den Verhören immer wieder präsentiert. Als einer der Beamten sich während einer Lagebesprechung dahingehend äußert, erhält er von seinem Vorgesetzten eine solche Abfuhr, dass er sich tausendmal wünscht er, nie gezeugt worden zu sein.

Immerhin gibt dieser Eklat den Anstoß, dass der Apparat nach über vier Wochen Verhör und Folter endlich ernsthafte Anstrengungen unternimmt, die tatsächliche

Identität des Gefangenen festzustellen. Dazu setzen sich die Beamten mit der Meldebehörde des vorgeblichen Heimatortes von Abuzer in Verbindung. Dort wird ein Onkel ausfindig gemacht und nach Istanbul gebracht. Er soll den Gefangenen als den identifizieren dessen Papiere er bei sich trägt oder gegebenenfalls, wie vom Apparat selbstverständlich erwartet, das Gegenteil bestätigen.

Die Gegenüberstellung findet so statt, dass der Verwandte den Gefangenen Abuzer sehen kann, der Gefangene den Verwandten jedoch nicht. Damit bietet sich dem Onkel die höchst willkommene Gelegenheit auszusagen, dass er den Gefangenen nicht kenne, denn er fürchtet dessen Freilassung. In diesem Fall müsste er nämlich, für den Fall, dass Abuzer in seinen Heimatort zurückkäme, die Felder und Gebäude, die er sich nach dem Tod beider Eltern des Gefangenen klammheimlich unter den Nagel gerissen hatte und seitdem bewirtschaftete, an den Erben und rechtmäßigen Eigentümer zurückgeben.

Damit ist der Staatsapparat wieder genau so weit wie zum Zeitpunkt der Festnahme Abuzers; man weiß rein gar nichts, außer dass dem Gefangenen mit den üblichen Mitteln nicht beizukommen ist. Noch einmal verlegen sich die Ermittler auf die "sanfte" Tour; nichts desto trotz fest entschlossen die Sache endlich zu Ende zu bringen.

Sie führen den Gefangenen in ihre Diensträume, wo sie, bei einem Glas Tee in freundschaftlicher Atmosphäre, gezielte Fragen stellen, um Abuzer mit seinen Antworten, was immer auch deren Inhalte sei, letztendlich dingfest machen zu können. Ein entsprechender Bericht über die Gespräche wird aufgesetzt und dient als Beweis der angeblichen linksextremistischen Gesinnung Abuzers. Damit ist die Voraussetzung zu einer richterlichen Überstellung des Gefangenen, in dauerhafte Unterbringung in einer Haftanstalt, gegeben.

Er wird in ein Militärgefängnis überstellt, in dem es, wenn auch anders, doch ebenso hart zugeht, wie während der Unter-

suchungshaft. Tägliche Misshandlung, Einzelhaft, Dunkelhaft und äußerst mangelhafte medizinische Versorgung fordern ihren Tribut. Nur der Zusammenhalt unter den Zellengenossen, die, abgesehen von Zeiten der Einzel- und Dunkelhaft, in Gruppenräumen leben, erhält dem Einzelnen ein gewisses Maß an Lebensmut ja fast Lebensfreude. Sie entwickeln eine Einstellung und Lebensart, die es ihnen jederzeit ermöglicht, den Zuständen innerhalb der Gefängnismauern wenigstens geistig zu entkommen.

Dieses lebenserhaltende Gebäude droht zusammenzubrechen, als Bayram, ein junger Spund von gerade einmal 17 Jahren, und der Sonnenschein in Abuzers Gruppe, an der Haft physisch zugrunde geht. Die Gruppe erholt sich von diesem Schock und arbeitet nun forciert an der Fertigstellung eines Tunnels, der sie auch körperlich in die Freiheit führen soll. Die Flucht gelingt, auch durch die Mithilfe einer Gruppe von Freunden jenseits der Gefängnismauern. Die Freigekommenen besteigen zunächst ein Fluchtfahrzeug, dass sie ein gutes Stück vom Gefängnis wegbringt. Danach trennen sich ihre Wege.

Auch die Person Abuzer steigt irgendwo auf der Strecke aus und verschwindet im Nichts, so wie sie zu Beginn des Romans aus dem Nichts aufgetaucht ist. Ein guter Abgang, nachdem sie ihre Aufgabe, den Leser in und durch die Welt hinter türkischen Gefängnismauern zu führen, mit Bravour erfüllt hat.

Abuzer, Einfaltspinsel vom Lande oder Umstürzler! Diese Frage muss sich der Leser selbst beantworten. Falls sie ihm überhaupt noch wesentlich erscheint, nachdem er auf annähernd 300 Seiten, die Bekanntheit dieser außerordentlich bunten und vielfältigen Persönlichkeit, gemacht hat.

Zum Roman:

Originaltitel: Vatandaş Abuzer

Autor: Yücel Sarpdere

In der Türkei bereits in 10ter Auflage bei "Evrensel" erschienen.